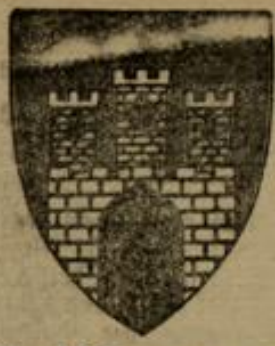


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnfreies gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Ausgängern monatlich 60 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redaktion: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 18

Freitag, den 22. Januar 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 21. Jan. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Küste und Lys fanden auch gestern nur Artilleriekämpfe statt.

Der vorgestern von uns genommene Schützengraben bei Notre-Dame de Lorette ging heute nacht wieder verloren.

Nordwestlich Arras griffen die Franzosen beiderseits der Chaussee Arras-Ville wiederholt an, wurden aber zurückgeschlagen.

Nordwestlich Berry-au-Bac wurden den Franzosen zwei Schützengräben abgenommen, die trotz tapferer Gegenangriffe von uns behauptet wurden.

Französische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich St. Mihiel wurden abgewiesen.

Nordwestlich Pont-à-Mousson gelang es, einen Teil der uns vor drei Tagen entzogenen Stellungen zurückzunehmen. Unsere Truppen eroberten 4 Geschütze und machten mehrere Gefangene. Um den Rest der verloren gegangenen Stellungen wird noch gekämpft.

In den Vogesen nordwestlich Sennheim dauern die Kämpfe noch an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Ein kleineres Gefecht östlich Lipno verlief für uns günstig. 100 Gefangene blieben in unserer Hand.

Im Gelände westlich der Weichsel nordöstlich Borjow schritt unser Angriff fort. Ein russischer Angriff westlich Lopuszno nordwestlich Konskie wurde abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Pariser Bedenken.

Kopenhagen, 20. Jan. (Str. Frst.) „Berlingske Tidende“ erzählt aus Paris: Die Franzosen halten noch gewisse Stellungen am nördlichen Aisne-Ufer, östlich und westlich von Soissons. Die „Temps“ schreibt aber, daß etwaige französische Fortschritte daselbst von der

Anwendung großer Truppenmassen und großen Mengen an Munition abhängig seien, da der Feind eine überlegene Stärke habe und entschlossen sei, den Sieg auszunutzen.

Die Einwohner verlassen Soissons.

Paris, 21. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Dem „Petit Parisien“ zufolge ist Soissons auf Anordnung der Militärbehörde von sämtlichen Einwohnern geräumt worden.

Die deutschen Pioniere.

Bern, 21. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Oberst Müller stellt in einem weiteren Artikel im „Bund“, in dem er die hervorragenden deutschen Waldbefestigungen schildert, den Pionieren höchstes Lob. Er schreibt: Bei der Fahrt durch ein Dorf war gerade eine Abteilung Pioniere bei der Mähezeit. General v. T., der mich führte, ließ halten, um seine Pioniere zu begrüßen. „Guten Morgen, Excellenz“, hallte es im Chor zurück. Aber den arbeitsharten Gesichtern leuchtete ein freundlicher Schein. Kurz drückte der General ihnen die Freude über die besichtigten Arbeiten aus. Der deutsche Offizier ist lätziglich mit dem Lob, um so herzlicher ist es, wenn es gependelt wird. Wenn eine Truppe Anspruch auf Lob hat, so sind es vor allem die deutschen Pioniere. Was sie in diesem Feldzug leisten im Eisenbahnbau, im Zerstören von Straßen und Brücken, in Befestigungswerken und in technischen Arbeiten aller Art, welche, wo es sein muß, mit Todesverachtung unter dem feindlichen Feuer ausgeführt werden, das wird in der Kriegsgeschichte einen hervorragenden und ehrenvollen Platz einnehmen. Es fordert eine unerschöpfliche Arbeitskraft, und dem Ziel dieser Pioniere ist keine Aufgabe zu hoch gestellt; im Kugeltregen und im Granatenhagel tun sie ihre Arbeit mit der gleichen Ruhe und Selbstverständlichkeit, wie auf dem Truppenübungsplatz und in der Friedensgarnison. Wiederholt bietet der General den arbeitenden Leuten seinen Gruß. Diese Art des Verkehrs des höchsten Vorgesetzten mit seiner Truppe ist keine leere, inhaltslose Höflichkeit. „Ich will meiner Truppe kein Fremder sein, die Leute sollen ihren Führer kennen“, sagte General v. T., „das ist nicht ohne Bedeutung.“

Die Fahrt des Luftschwaders.

Mailand, 21. Jan. (Str. Frst.) Aus London wird gemeldet, es seien insgesamt acht Orte von den Zeppelinbombardiert worden. Aber Yarmouth schwebte ein Luftschiff zehn Minuten lang, ohne wegen der Dunkelheit gesehen werden zu können. Die Behörden ordneten das sofortige Löschen aller Lichter an. Die Bevölkerung war lebhaft erschreckt und strömte auf die Straßen. Es wurden Wachtleute ausgesandt, um Verwundete aufzusuchen. Verschiedene Flieger stiegen zur Verfolgung auf, konnten aber wegen der Dunkelheit

nichts erreichen. Kings Lynn, worüber ein Luftschiff eine halbe Stunde geschwebt sein soll, war der westlichste auf dem St. eifzug berührte Punkt. In England meint man, es sei der Zweck der Fahrt gewesen, die königliche Familie in Sandringham zu terrorisieren. Der Besuch Londons dagegen sei nicht beabsichtigt gewesen. In London wurden sofort nach dem Eintreffen der Nachricht von der Beschädigung von Yarmouth alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. Eine mehrere tausend Mann starke Spezialwache wurde zusammengezogen und die Geschütze wurden schußbereit gemacht. Scheinwerfer suchten den Himmel ab. Die Gerüchte, daß Kriegsschiffe die heimkehrenden Zeppeline beschossen haben, scheinen falsch zu sein. In allen beschossenen Orten hinterließ der Besuch eine lebhafteste Aufregung. Niemand ging zu Bett. Das Volk blieb aufgeregt auf den Straßen. Um sich zu trösten, will man aber in dem Flug einen Beweis dafür sehen, daß von oben herab die Ziele doch schwer zu treffen seien.

Die Lage im Osten.

Erzherzog Friedrich an der Front.

Wien, 21. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Feldmarschall Erzherzog Friedrich besichtigte in den letzten Tagen die braven Truppen der ersten Armee. Die hierbei gewonnenen Eindrücke waren befriedigend. In dem ganzen Etappenraume herrschte musterhafte Ordnung. An der Echaltung und Wiederherstellung der Kommunikationen wird aufs intensivste gearbeitet. Der Gesundheitszustand der Truppen ist sehr gut, die Haltung nach jeder Richtung hervorragend. Die Truppen sind durchweg kampfesfreudig und erwarten mit Ungeduld die neue Offensive. Der Erzherzog ließ keine Gelegenheit vorübergehen, um mit den Offizieren und Mannschaften in unmittelbare Berührung zu treten. Bei der Durchreise durch die Festung Kratau bereitete die Bevölkerung der festlich geschmückte Stadt dem Erzherzog begeisterte Ovationen.

Der Kampf zur See.

Die „Karlsruhe“.

Berlin, 21. Januar. (Str. Bln.) Der „Deutsche Kurier“ meldet aus Rotterdam: Die „London News“ bringen aus San Juan die Nachricht, daß die „Karlsruhe“ noch immer unbehindert den atlantischen Ozean befahre und allein in den letzten 14 Tagen nicht weniger als 11 Handelsschiffe der Verbündeten versenkt habe.

Der Heilige Krieg.

Die Angst der Engländer um Ägypten.

Mailand, 21. Jan. (Str. Frst.) Der „Corriere

Träumende Menschen.

Roman von Dora Duncker.

(10. Fortsetzung.)

Sie erzählte von ihrem Knaben, welcher eine weiche, sensible Seele er bei aller Lebhaftigkeit und jugendhaften Wildheit habe, wie zart sein Körper durch einen frühen Unglücksfall geworden sei, wie sie nur Würde das Leben ihres Lieblings zu danken habe. Sie sprach davon, wie notwendig dem vater- und geschwisterlosen Knaben eine liebevolle männliche Leitung und Erziehung sei.

Rolf wandte ein, daß er unfertig in seinen eignen Studien wäre, daß es ihn sehr nachdem er den Zuschnitt der häuslichen Verhältnisse gesehen, vermessen dünke, ungeübt wie er sei, die Erziehung eines Knaben, der in solcher Umgebung aufwachte, zu übernehmen.

Raum aber, daß er diese Worte gesprochen hatte, so baumte sich seine freie, stolze Seele dagegen auf, diese Frau, gerade diese könne ihn mißverstehen. Sie könne glauben, er habe sich von dem unerwarteten Reichtum des Hauses einschüchtern lassen.

Das durfte nicht sein. Er fing von neuem an. Aber da er ihr nicht sagen konnte, daß der Eindruck des lebendig gewordenen Bildes ihn überwältigt, ihn fassungslos gemacht hatte, wand er sich nicht geschickter heraus.

Sie kam seiner Verlegenheit zu Hilfe.

Sie lehnte sich aus dem Stuhl, auf dem sie Rolf köhne gegenüberfaß, ein wenig zu ihm herüber. Ihre Augen sahen ihm offen und klar ins Gesicht, während sie sprach.

„Ich möchte ganz aufrichtig zu Ihnen sprechen, Herr Köhne. Ein Verhältnis wie das von mir angestrebte, zwischen Ihnen und meinem Hause, ist in erster und einziger Stelle Sache des Vertrauens. Eine Frage von Mensch zu Mensch, bei der nichts, aber auch gar nichts äußerliches mißspricht. Ich bin entschieden im Vorteil Ihnen gegenüber. Ich kenne ein Teilchen von Ihnen aus Ihrem Brief, aus der Schilderung Ihres Lebensganges. Sie aber wissen nichts von mir — gar nichts! — Helene lächelte ihr feines, fluges Lächeln. „Schlimmer als gar

nichts, denn Sie haben augenscheinlich mein Bild gesehen, und das hat Sie vielleicht erst recht in die Irre geführt. Welcher Mensch entspräche wohl ganz dem Bilde, das Leinwand und Farbe — selbst von Meisterhand gemalt — von ihm geben?“

Er wollte etwas sagen, aber er brachte kein Wort über die Lippen. Nur seine dunkeln Augen sprachen: „Du tust es, du bist so voll von schlichter Anmut, als dein Bild es ist.“

„Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen, Herr Köhne. Vor Ostern ist an eine Abreise meines Jungen nicht zu denken. Wir haben noch vierzehn Tage bis dahin. Auf dem Lande kann man sich in zwei Wochen schon ein wenig näher kommen. Kommen Sie für diese zwei Wochen als Gast nach Klein-Blossow. Versuchen Sie es, mit meinem Jungen Freundschaft zu schließen. Und dann, wenn Sie wollen, vereinbaren wir am ersten April unseren Vertrag und Sie begleiten meinen Hans hinaus, irgendwohin, wo es schön und warm ist und seine arme, kleine Lunge genesen kann.“

Er war aufgestanden und zu ihr getreten. Er verneigte sich und sagte einfach: „Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, gnädige Frau. Ich nehme mit Dank Ihre Einladung an.“

Die Hand zu küssen, die sie ihm reichte, wagte er nicht. Es wurde ausgemacht, daß er in zwei Tagen kommen sollte. Dann würde Hans außer Bett sein und hoffentlich wohl genug für die neue Kameradschaft.

Die Einladung, zu Tisch zu bleiben, lehnte er ab. Er fühlte, er müsse erst mit sich allein sein, sich zu finden versuchen in all das Neue, Unbegreifliche.

Er empfahl sich und bat, zu Fuß durch den Park zur Station gehen zu dürfen. Würde hatte ihm gesagt, daß er auf diesem abgekürzten Wege nicht länger als drei Viertel Stunden brauche.

Helene bestätigte, aber sie fügte hinzu, die Wege würden schlecht, stellenweise kaum passierbar sein.

Rolf lächelte zum ersten Male.

„Das macht mir nichts. Ich bin ein leidenschaftlicher Naturfreund und lasse mir die Freude am Gehen so bald nicht verderben.“

Sie begleitete ihn durch das Warmhaus, von dem aus eine kleine Tür direkt in den Garten führte. Erst jetzt bemerkte sie, daß seine Kleidung einfach, beinahe dürftig war. Daß es ihm elend ging, hatte er nicht geleugnet.

Wie ungeschickt, ihm nicht gleich ein Gehalt anzubieten!

Wie konnte sie verlangen, daß er vierzehn Tage in Klein-Blossow ohne jede Einnahme, ohne jede Möglichkeit eines Verdienstes zubrachte!

Es fiel ihr im Augenblick nichts ein, ihr Versehen wieder gutzumachen. Aber am Ende, sie würde in diesen zwei Tagen schon auf etwas kommen!

Sie sah Rolf durch das große Fenster des kleinen Salons nach, wie er, den Kopf leicht geneigt, durch die kahlen Bäume des Parks schritt, ohne noch einmal umzuschauen. Sein Gang, seine Haltung, das weiche braune, natürlich gewellte Haar erinnerten sie an etwas, das ihr einmal teuer gewesen war, vor langen Jahren, als sie noch Ideale und Träume gehabt hatte, als das Leben noch nicht so viel von ihr gefordert hatte. Aber sie konnte nicht darauf kommen, was es gewesen war.

7. Kapitel.

Cornelle Reimann steckte den blonden Kraustopf in das Arbeitszimmer ihres Vaters.

„Darf man, Papa?“

Der Professor antwortete nicht. Er stand vor einem langen, mitten ins Zimmer gerückten Tisch, auf dem eine Reihe Steinforten aufgestapelt lag. Er hielt einen der Steine, ein kleines graues Biered, in der Hand und untersuchte mit dem Mikroskop die Beschaffenheit des merkwürdigen, für die Wissenschaft unter Umständen wichtigen Fundes.

Cornelle hatte sich hinter ihn geschlichen und sah ihm eine Weile belustigt zu. Dann tippte sie den, noch in der Fülle des Lebens stehenden, großen starken Mann mit der „Löwenmähne“, wie Cornelle sein volles, ins Bräunliche spielende Blondhaar nannte, auf die Schulter.

della Sera" meldet aus Kairo: Die Furcht vor einem Einfall der Türken ist während der letzten Woche gestiegen. Viele Europäer schickten sich zur Abreise an. Trotz der Strenge der Zensur und des Tones der Presse, welche die Türkengefahr zu verachten vorgibt, beginnen beunruhigende Gerüchte umzuläufen. Der englische Befehlshaber Maxwell hat verboten, ohne besondere Erlaubnis Ismaila zu betreten. — Das türkische Heer soll über acht Flugmaschinen und metallisches Brückenmaterial zur Überschreitung des Kanals verfügen. In Port Said sind 40000 Australier angekommen, von denen man nicht weiß, ob sie nach Europa gehen oder nach Kleinasien, um dem türkischen Heer den Rückzug abzuschneiden. In Ägypten herrscht die Überzeugung, daß England Palästina und Syrien besetzt, um die Sicherheit Ägyptens zu garantieren und über Cypern, Beirut, Bassora und den Persischen Golf eine neue direkte Verbindung mit Indien herzustellen.

Günstiger Stand der Kämpfe im Kaukasus.
Konstantinopel, 21. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Der türkische Große Generalsstab teilt mit: Die Angriffe der Russen auf der Front im Kaukasus wurden auf der ganzen Linie zum Stillstand gebracht.

Die Vorgänge in Deutsch-Ostafrika.
Aus der Schweiz, 21. Jan. (Chr. Frkf.) über die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika, besonders über die Schlacht von Tanga, urteilt die „Neue Zürcher Zeitung“ nach einer Analyse des deutschen und des englischen Berichts folgendermaßen: „Welcher der Berichte der Wahrheit am nächsten kommt, wird sich wohl erst in späteren Jahren erweisen, wenn sämtliche Akten offenstehen. Erwiesene Tatsache ist nach beiden, daß eine mit beträchtlichen Kräften unternommene englische Unternehmung gegen Deutsch-Ostafrika an dem geschilderten Verhalten, der gewandten Führung und der Tapferkeit der deutschen Schutztruppen gescheitert ist. Damit ist aber noch keineswegs gesagt, daß weitere Angriffe nicht mehr erfolgen werden.“

Ein belgisches Lob für Deutschland.
London, 21. Jan. (Chr. Frkf.) Die „Times“ veröffentlicht folgenden Brief des belgischen Bankiers Fracqui, der bemerkenswerten Mut zeigt. In diesem Briefe heißt es: Ihr Engländer behauptet, daß Ihr uns nicht helfen könntet, denn dadurch würdet Ihr nur den Feind unterstützen. Ihr behauptet, daß Ihr den Hafen von Antwerpen blockieren müßt, weil der Feind sonst andere Vorteile daraus ziehen würde. Ihr behauptet, daß Ihr uns kein Geld schicken könnt, weil es sonst in die Hände des Feindes käme. So haben wir die Deutschen, Franzosen und Engländer ein eisernes Band um uns geschmiebet. Kein Belgier kann ohne Erlaubnis der Kriegführenden das Land verlassen oder das Land betreten, und so waren 7 Millionen Menschen der größten Not ausgesetzt. Unter Vorbehalt des amerikanischen und spanischen Gesandten ist dann eine Hilfsaktion eingeleitet worden, wodurch unser Volk vom Hungertode bewahrt blieb. Unter amerikanischer Flagge empfingen wir Lebensmittel, die durch Sammlungen zusammengebracht worden sind. Das amerikanische Volk hatte die Idee gefaßt und die Organisation für den größten Teil der Lebens- und Geldmittel zustande gebracht. Ihr Engländer habt das lebendig gebilligt, daß im Namen der Menschlichkeit diese Einfuhr nicht verhindert werde. Holland öffnete uns zu diesem Zweck seine Grenzen und die belgischen Behörden verteilten das Geschenk. Was tat Deutschland? Deutschland versprach, daß auch nicht ein Korn von diesem Getreide durch seine Truppen mit Beschlag belegt werden sollte, und hat dieses Versprechen gehalten. Die deutsche Behörde hat ihren Truppen sogar jede Requisition von Lebensmitteln in jenen Distrikten verboten, wo die eingeführten Lebensmittel zur Verteilung gelangten, damit nicht etwa auf Umwegen irgend etwas von der Waffe dem Feinde zugute kommt. Auf diese Weise ist durch die Bemühungen des Hilfskomitees und unserer Feinde das belgische Volk für einige Zeit vor dem Ärgsten bewahrt geblieben.

Der Professor blidte ärgerlich um. „Was gibst du denn schon wieder, Quälgeist?“
„Essenszeit, Papa! Die Dietrich tobt schon in der Küche, daß ihr das Roastbeef verbrennt. Und dann ist ein Brief von Vena gekommen, ein famoser Brief, Papa. Laß das alte Steinzeug liegen und komm!“
Sie zog ihn am Ärmel bis an die Tür des Nebenzimmers. Aber er wehrte sich.

„Erst noch eine Notiz, kleines Ungeheuer, Hände waschen und Rock wechseln. Als dann mag die Dietrich ihr Roastbeef präsentieren.“

Nach einer Viertelstunde erschien der Professor endlich bei Tisch.

Cornelie saß vor dem angeschnittenen Braten, den die alte Haushälterin brummend aufgetragen hatte, und las in Helenens Brief.

Sie tat, als ob sie schmolte, und sagte ärgerlich: „Na endlich, alter Herr.“

Dann legte sie dem Vater von den besten und zartesten Stücken auf den Teller, als selbst rasch ein paar Bissen und machte sich daran, ihren Brief vorzulesen.

Sie wußte genau, außer während der Essensstunden bekam sie den „alten Herrn“ schwerlich dazu, standzuhalten.

„Paß gut auf, Papa.“

Der Professor hatte einen ängstlichen Blick auf den Brief geworfen und sagte dann kläglich:

„Erzähl lieber die Hauptsachen, Nellie. Helene scheint ja ein großes Epos vom Stapel gelassen zu haben.“

„Meinetwegen,“ sagte Cornelie, das Briefblatt resigniert beiseite legend. „Nummer eins, wir sind zu den Feiertagen nach Klein-Blossow geladen. Also mach dich bereit. Heute ist grüner Donnerstag, Sonnabendabend fahren wir.“

Der Professor schüttelte sehr energisch die Löwenmähne.

„Ich denke gar nicht daran, meine Arbeit zu unterbrechen. Gerade mit den Feiertagen habe ich stark gerechnet.“

Das übermüdete Mädchen sah den Vater überlegen von der Seite an.

„Du wirst schon kommen, Alterchen. Also weiter: Vena scheint endlich den richtigen Mann für Hans gefunden zu haben, einen stillen, feinen Menschen, der es

Von unserem Sonder-Berichterstatter. Deutsche Kriegsbriefe. Von Paul Schwyder.

(Unberecht. Nachdr. verb.) Kaiserliches Hauptquartier
Am englischen Kanal.

Oftm. Mit Ausweisen aller Art sitze ich in meinem vom Großen Hauptquartier herübergekommenen Kraftwagen vor dem „Hof von Flandern“ im schönen Brügge. Die freundliche Gattin des Gosthofbesizers versichert mir ein über das andere Mal, wie sehr sie mich um die Fahrt an die belgische Küste im Morgenlicht eines fast frühlingshaften Januartages beneide. Auch dieser und jener Seeoffizier, die gestern Abend an der Abendtafel in dem von der Marineverwaltung mit Beschlag belegten Hause neugierig und etwas misstrauisch den hereingekommenen Zivilisten musterten, blickten erstaunt, als der Führer meines Wagens die Weisung: Zeebrügge—Ostende—Westend—Dünkirchen erhielt. Denn das ist ja die Front, auf die sich gegenwärtig, angefeindet der englischen Flottenangriffe einerseits und unserer Zeppelin- und Fliegerangriffe andererseits das allgemeine Interesse konzentriert. — In weniger als einer halben Stunde ist der Wagen betritt an den Dünen bei Zeebrügge angekommen.

Mit ein paar Sprüngen bin ich oben und schaue das wilde, das jauchzende Meer. Donnernd brandet die graue Flut an die mächtige Mole, die König Leopold II. zum Schutze der Einfahrt in den Zeebeilager-Brügge-Kanal mit einem Kostenaufwande von 57 Millionen erbauen ließ. Nach dem Willen ihres Erbauers sollte sie wohl ein mächtiger Stützpunkt für die englische Marine sein, mit deren Erscheinen an der belgischen Küste gelegentlich eines neuen deutsch-französischen Krieges der gute Leopold schon vor Jahrzehnten rechnete. Auch diese Mole gehört somit zu den Beweisstücken für die belgisch-französisch-englische Verständigung, und daß die Engländer sie jetzt immerfort zu vernichten trachten, zeugt nicht nur von ihren strategischen Talenten, sondern auch von ihrem bösen Gewissen.

Heute ist zufällig kein feindliches Schiff am Horizont zu sehen. Das Toben der Brandung übertönt selbst das Grollen der Kanonen von Nieuport und Dünkirchen her, und so lehne ich mich nachdenklich über die steinerne Brüstung der Mole und schaue hinaus in die wogende Flut. Die Sonne wirft spielende runde, glänzende Silberplatten in die Wellen und diese stürzen mit wilder Gier darüber her, so daß immer die eine die andere verschlingt. Bieriges, unerfättliches Meer! Seit Jahrtausenden trinkt du die Sonne, die Luft, die Erde und die Menschen samt ihren Erzeugnissen, mit denen sie dich zu bezwingen trachteten und hast doch nie genug! Was liegt nicht alles in deinem Schoße begraben! Hier, gerade hier oben, dehnt sich ein ganzes Völkerg Grab, ohne daß auch nur ein einziges armeneliges Hügeln die spiegelglatte Fläche unterbräche. An diesen Küsten zogen die Phöniciervorüber, zogen Cäsars Schiffe nach Britannien, tobten wilde Normannenschlachten. Hier verschwand die spanische Silberflotte in den Fluten, hier setzte jeder Angriff auf das englische Inselreich an, hier liefen die Schiffe der deutschen Hanja ein und aus und hier wurden weltgeschichtliche Schlachten durch eine letzte entscheidende Auseinandersetzung zur See beendet. Von hier aus breitete sich Englands weltumspannende Macht über alle Länder und Meere aus, und es ist geradezu ein Himmelszeichen, daß von diesem Kanal aus nun endlich dem Krämervolk jenseits dieser grauen und doch so erhabenen Wassermasse ein Menetekel an die Kontortür gemalt worden ist. Denn nichts hat das Krämervolk doch letzten Endes so erschreckt als die Heldentat unserer jungen Flotte hier im englischen Kanal. Hoch klingt gerade heute hier das Lied von dem tapferen Mann, der mit seinem Unterseeboot den „Formidable“ erlegte, und stolzer schreiten die blauen Jungen im Dünkirchenjande, nachdem ihre Kameraden die englischen Hafenstädte bombardierten, und wir selbst vor einem Angriff auf das feste Dover nicht zurückschreckten.

treuhaft vertragen soll, mit dem Jungen umzugehen. Vena schreibt: so etwas wie eine Künstlernatur.“

Der Professor schüttelte skeptisch den Kopf, das Mädchen achte nicht darauf.

„Der Haken aber scheint, daß der junge Mensch sich einseitig auf Klein-Blossow noch nicht besonders heimisch zu fühlen scheint, daß er, wie Vena schreibt, über Gebühr scheu und zurückhaltend ist. Ich glaube, der eigentliche Kontrakt soll erst im April festgemacht werden.“

„Also eine Sache, die noch in der Luft schwebt. Ist das alles?“

„Ja,“ Cornelie wurde ein wenig rot. „Edchen kommt auch zum Festdiner.“

„Edchen? Wer ist denn das schon wieder?“

„Na aber, Papal Edgar von Lerich doch, der Potsdamer Gardeoffizier, Venas Nefte, den du hundertmal bei Vena gesehen hast.“

Der Professor war wieder bei seinen Steinen gewesen; jetzt besann er sich.

„Ich wußte nicht, daß er unter dem traulichen Rosenamen Edchen geführt wird!“

Cornelie wurde noch ein wenig rötlicher und sah in Venas Brief. „Ferner, Herr von Loewengard, euer tochterloser Loewengard, hat einen Korb Drachideen aus Paris geschickt, vermutlich für Venas Geld. Zu Ostern wird er in selbstgeigener Person zugegen sein.“

Professor Reimann sah verwundert auf seine Tochter.

„Was hast du nur immer auf Herrn von Loewengard zu stehen?“

„Ich kann ihn nicht ausstehen, Papa.“

„Das ist keine Antwort auf meine Frage, wenigstens keine logische, sachliche.“

Cornelie hielt sich die Ohren zu.

„Ach, bester Papa, red' bloß nichts von Logik und Sachlichkeit. Nein, logisch und sachlich bin ich nicht, aber einen guten Riecher hab' ich, das haben die Mädchen in der Pension schon immer gesagt.“

Wenn wo was mulmig war — deine ungeratene Tochter war die erste, die es weg hatte.“

Der Professor machte ein ernstes Gesicht.

„Ich halte den Mann für außerordentlich tüchtig.“

Und immer noch brandet das Meer und erzählt allerlei Geschichten. Richtig, hier war es ja auch, wo die von Kronstadt aus nach Japan ziehende russische Flotte, englische Fischerboote beschloß, dieselbe russische Flotte, die dann vor Tsushima von der japanischen Flotte der Untergang bereitet wurde, derselben japanischen Flotte, die jetzt auf Russlands und Englands Geheiß unser schönes Tsingtau vernichten mußte. O Ironie und Weltgeschichte. Aber diesen englischen Kanal kam auch der dicke, gute Eduard stets hinüber, wenn es galt, die „Entente“ zu stärken, oder auch, um uns in Homburg und Berlin freundschaftliche Besuche abzustatten. Besuche, bei denen im Berliner Rathaus die lieben Gemeindeführer „Sah ein Knab' ein Röslein stehn“ und andere schöne deutsche Volkslieber sangen, dieselben Berliner Gemeindeführer, die heute drüben vor Ypern den Soldnerischen Englands ein anderes Lied aufspielten. — Über dieses graue Gewässer fuhr ich noch im vergangenen Frühjahr auf der stolzen „Waterland“ nach Southampton, wo zwei englische Wasserflugzeuge gleich ein paar aufgeschreckten Geyern das herrliche Schiff umkreisten und damit den Reiz der meerbeherrschenden Nation auf deutsches Wollen und Können höchst eindrucksvoll verkörperten. Wie schallte damals freudig das Lied der Schiffstapelle „Deutschland, Deutschland über alles“ über die Wellen des englischen Kanals dahin und wie wenig erwartete damals irgend jemand einen Zwiespalt zwischen jenem und uns.

Aus meinen Gedanken und Erinnerungen reißt mich unsonst der Oberbootsmannsmaat Wilhelm Puhlmann aus Berlin, der den einsamen Fremdling auf der Düne schon lange mit Mißtrauen beobachtet hat. Er bringt mich in ein höchst elegantes Hotel am Strande, wo ich als vom Großen Hauptquartier kommend, mit der größten Lebenswürdigkeit aufgenommen und über alles Wissenswerte unterrichtet werde. Leider ist das alles nicht wiederzugeben und ich schlage mich schließlich seitwärts in der Richtung nach Eluis in die Büsche. Das ist der bekannte holländische Grenzort, in dem sich eine nette Gesellschaft von Spionen, Hochstaplern, Schmugglern und sogenannten „wilden“ Zeitungskorrespondenten zusammengefunden hat, um von hier aus mit dem Blick auf das unerreichbare flandrische Küstengebiet ihre unfaulernen Geschäfte zu betreiben. Der Richturm des Ortes dient dabei als Beobachtungsposten, und mit brennenden Augen starrt alles tagaus, tagen in von dieser lustigen Höhe nach Knocke, Freyst, Zeebrügge usw. hinüber, um zu ergründen, was denn die verdammten Deutschen da immerfort in den Dünen zu buddeln haben. Ja, diese Dünen! In schönen Sommerzeiten waren sie der Tummelplatz der zierlichen kleinen und großen Franzosen- und Belgierkinder, die sich in ihnen ein lustiges Reich erbauten, bis eines Tages der Kriegstusch durch die Lande scholl und mit einem Schläge aus der fröhlich-lustigen und leichtfertigen Welt da unten am Strande ein ernstes Arbeitsreich der deutschen Marine wurde, deren blaue Jungen hier in monatelanger fieberhafter Tätigkeit große und starke Festungsbauten geschaffen haben. Kein Schiff kann hier mehr landen, keins darf sich auch nur auf gewisse Entfernung sehen lassen. Aus den ehemals so lieblichen Anlagen am Meere sind furchtbare, tobbringende Festungswälle geworden, aus denen es Tod und Verderben speit.

Wir stehen auf der eleganten Strandpromenade von Knocke. Die Eidechsen huschen Matrosen und Seefoldaten hin und her. Ehe man sie recht ins Auge gefaßt hat, sind sie schon wieder in ihren bombensicheren Unterständen verschwunden, zu denen es durch merkwürdig verschlungene Wege und Gänge geht. Der Dünenfand ermöglicht ihnen ein weit leichteres Arbeiten, als den Kameraden in allen übrigen Schützengraben an der Westfront. Aber dafür leiden sie auch mehr unter dem scharfen Seerinde und dem ewig sich in Bewegung befindlichen Flugland.

(Schluß folgt.)

Paul Schwyder, Kriegsberichterstatter.

Wer Brotgetreide verfrachtet, verflucht sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Sonst hätte Bogislav ihn auch schwerlich in seinem Testament zum Generalbevollmächtigten über die Fabrik ernannt.

Cornelie sah mit aufgestützten Armen, den hübschen Kopf in beiden Händen, und sah aufmerksam auf ihren Vater.

Nach einer kleinen Weile fragte sie wie aus der Pistole geschossen:

„Weshalb hat Vena eigentlich Bogislav geheiratet?“

Der Professor sah sein Kind an, als ob es Chaldäisch rede.

„Was meinst du, Nellie?“

„Ich frage, warum Helene Reimann Bogislav von Lerich geheiratet hat. Der Mann kann ja doch kaum jünger gewesen sein als du, Papa, und keinesfalls, ich habe zwar nur eine sehr dunkle Erinnerung an ihn, so schön wie du.“

Reimann sah nachdenklich und ein wenig betroffen vor sich hin. Er hatte sich lange nicht, vielleicht niemals, so recht ernsthaft mit dieser Frage beschäftigt. Eines Tages, Helene mochte damals nicht viel älter gewesen sein als Cornelie heute, war Bogislav von Lerich zu ihm gekommen und hatte um Venas Hand angehalten. Vena hatte eingewilligt. Gegen den Bewerber war nichts zu sagen gewesen. Er war ein Mann von bestem Ruf, mit Glücksgütern gesegnet, der Vena abgöttisch zu lieben schien. Freilich, er war weder jung noch schön gewesen, darin hatte Nellie recht. Dagegen in seiner bürgerlichen Stellung völlig unabhängig, was bei dem Professor schwer wog.

„Sie muß ihn doch gern gehabt haben.“

„Gern vielleicht, aber lieb?“

„Was verstehst du von Liebe,“ sagte der Professor ärgerlich und war im Begriff, da der Nachtschiff bereits verzehrt war, aufzustehen und in sein Zimmer hinüberzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterauskisten für Samstag, den 23. Januar.

Trübe mit einzelnen Niederschlägen, Temperatur wenig verändert.

Deutschland.

Berlin, 21. Januar.

— (W. B. Amtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Kriegsminister und Chef des Generalstabes des Feldheeres, Generalleutnant v. Falkenhayn, ist unter Beförderung zum General der Infanterie auf sein Ansuchen von der Stellung als Kriegsminister entbunden worden unter Verlassung in der Stellung als Chef des Generalstabes des Feldheeres. Gleichzeitig wurde Generalmajor Wild v. Hohenborn unter Beförderung zum Generalleutnant zum Staats- und Kriegsminister ernannt. Er verbleibt auf allerhöchsten Befehl im Großen Hauptquartier. Die Leitung der Heeresverwaltung im Heimatgebiet nimmt auch weiterhin Generalleutnant v. Wandel wahr.

— Der österreichisch-ungarische Thronfolger, Erzherzog Karl Franz Josef, der gestern vormittag in Berlin eingetroffen ist, hat um 11 Uhr der Kaiserin einen Besuch abgestattet und ist um 1 Uhr ins Große Hauptquartier weitergereist. Für den Aufenthalt dort sind vorläufig nur 24 Stunden vorgesehen.

— Der Kaiser und König verlieh dem General der Infanterie Freiherrn von und zu Egloffstein, bisher Führer des 8. Reservekorps, die Schwerter zum Roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub.

— München, 21. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Gestern vormittag um 11 Uhr fand in Gegenwart des Königspaars, der Mitglieder des königlichen Hauses, der Hohenzollernschen Familie und deren Gefolge die Vermählung des Fürsten von Hohenzollern mit der Prinzessin Adelgunde von Bayern statt. — Der König von Bayern hat seinem Schwiegersohn, dem Fürsten von Hohenzollern, das 22. Infanterie-Regiment zu Zweibrücken verliehen, das die Benennung Fürst Wilhelm von Hohenzollern zu führen hat. — Prinzessin Adelgunde hat aus Anlaß ihrer Vermählung dem Stadtmagistrat von München einen Betrag von 10000 Mark für die Armen der Stadt und insbesondere für bedürftige Hinterbliebene gefallener Krieger zur Verfügung gestellt. Der Magistrat und das Gemeindefolkollegium beschlossen, von der Widmung eines Geschenkes abzusehen, um dafür der Prinzessin einen Betrag von 5000 Mark für die Kriegsfürsorge zur Verfügung zu stellen.

Ausland.

Belgien.

— Brüssel, 21. Januar. (W. B. Nichtamtlich.) Seit Ausbruch des Krieges waren etwa eine halbe Million Belgier ins Ausland geflüchtet. Die Wohlhabenden unter ihnen sind bisher nicht zurückgekehrt; sie haben sich also nicht nur einer Reihe von Verpflichtungen entzogen, die ihren Mitbürgern im Laufe des Krieges erwachsen sind, sondern sie schädigen auch die Interessen ihres Vaterlandes erheblich. Einige belgische Stadtverwaltungen gingen daher mit der Absicht um, die Abwesenenden mit einer Sondersteuer zu belegen. Diesen Gedanken abweisend, hat der Generalgouverneur diese Besteuerung seinerseits in die Hand genommen und einheitlich für das ganze okkupierte Gebiet geregelt. Laut Verordnung vom 16. Januar werden alle Belgier, die nach Kriegsausbruch freiwillig ihren Wohnsitz aufgaben und bis zum 1. März 1915 nicht zurückkehrten, zu einer veranlagten Personalsteuer herangezogen. Um nur die Wohlhabenden zu treffen, ist eine nach der Bevölkerungszahl der Gemeinden abgestufte Mindestgrenze festgesetzt worden. Der Ertrag fällt zur Hälfte den Gemeinden und zur Hälfte dem Generalgouvernement zu für Zwecke der Verwaltung. Es ist zu hoffen, daß die Verordnung dem Lande eine Anzahl steuerkräftiger Bürger zurückführt oder Mittel schafft, um eine weitere Belastung möglichst entbehrlich zu machen.

Frankreich.

— Paris, 20. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas: Kriegsminister Millerand hat die Truppen an der Front beauftragt. Er reiste am Samstag ab, übernachtete in Bar le Duc und besichtigte tags darauf die verschiedenen Hauptquartiere. Dort sprach er mit den Generalen die militärische Lage und mit den Vorstehern der verschiedensten Dienste die Belange der Armee, besonders die Art, wie der Vorratungs- und der Sanitätsdienst arbeiteten. Darauf besichtigte er einige Stellen des verschanzten Lagers von Epinal und begab sich dann in die Vogesenpässe, da er im Schnee kämpfenden Truppen bei der Arbeit sehen wollte. Der Kriegsminister gab seiner lebhaften Befriedigung Ausdruck. Er traf in Nancy am Abend ein, wo er mit dem Prinz von Wales zusammentraf. Am Laufe des Nachmittags kehrte er nach Paris zurück.

Sofales.

Weilburg, 22. Januar.

Die Polizeiverwaltung bittet uns noch besonders darauf hinzuweisen, daß das Fahren mit Handgeschlitten im Interesse der allgemeinen Sicherheit in den Straßen der Stadt streng verboten ist. Das Fahren von der „Steinernen Bank“ an, auf der oberen Limburger-Straße, ist gestattet.

Am 27. Januar, dem Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers, sind die Postschalter wie folgt geöffnet: von 8—9 vormittags, 12—1 nachmittags und 5—7 abends nachmittags.

Das Eisenerne Kreuz erhielten: Vizewachtm. und Offizier-Aspirant Josef Schmidt aus Weilburg, im Bayer. Feldart.-Regt. — Vizefeldwebel Heinrich Eberghaus, im Bayer. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 116.

Amtsgerichtsrat Gläbner von Braunfels, a. St. in Weilburg, wurde zum Hauptmann befördert.

Als Ratshelpe für die Kriegszeit. Abwechslung in der Arbeit ist für die Gesundheit von großer Bedeutung, weil der Körper durch sie am ehesten die sämtlichen notwendigen Nährstoffe erhält und außerdem die Gelflucht ange-

regt wird. Die Kriegszeit ist kein Hindernis, die Kost ebenso abwechslungsreich zu gestalten wie bisher. Man muß nur die Möglichkeit verschiedenartiger Zubereitung der einzelnen Nahrungsmittel richtig ausnützen. — Bei der Zubereitung der Speisen kann man sich mit großem Vorteil des Selbstkochers (der Kochkiste) bedienen. Hierbei wird Brennmaterial gespart und außerdem denjenigen Hausfrauen eine gute Zubereitung ermöglicht, die durch ihren Beruf den größten Teil des Tages dem Hause entzogen sind. Der Selbstkocher hat auch den Vorteil, daß draußen arbeitende Personen jederzeit warmes Essen vorfinden. Einen solchen Selbstkocher kann man sich mit Leichtigkeit und ohne nennenswerte Kosten herstellen.

— Nassauische Sparkasse. Der Zustrom neuer Spareinlagen bei der Nassauischen Sparkasse ist so stark, daß sich die Spareinlagen in der ersten Hälfte des Jahres um nicht weniger als 1,6 Mill. Mark vermehrt haben. Im Vorjahre betrug die Zunahme in der gleichen Zeit nur 339 000 Mark.

Die nächste Versteigerung von kriegsunbrauchbaren Militär- und Deutepferden findet am Samstag den 23. Januar, vormittags um 10 Uhr, im Hofe der neuen Dragonerkaserne in Mainz, Rombacherstraße, statt.

Es werden gegenwärtig in großen Massen Postkarten mit dem Kaiserbildnis und vorgeprägtem Glückwunschtext vertrieben, die dem Kaiser am 27. Januar durch die Feldpost mit Namensunterschrift zugesandt werden sollen. Die Firma, die diesen Verkauf betreibt, gibt an, den Reinertrag dem Roten Kreuz zuzuführen lassen zu wollen. Die Bevölkerung wird dringend gewarnt, auf den wohl gut gemeinten Plan einzugehen, der aber im Widerspruch steht mit dem kaiserlichen Erlass vom 15. Januar, in dem der Kaiser das, von Glückwünschen abzusehen, die zu Störungen des postalischen Dienstverkehrs im Felde führen können. Wer anläßlich des Geburtstages des Kaisers dem Roten Kreuz Spenden zu machen wünscht, tue es unmittelbar. Der mit dem Postkartenvertrieb eingeschlagene Weg ist durchaus zu verwerfen.

Bermitteltes.

Wiesbaden, 21. Jan. Die Zahl der Arbeitslosen, die im ersten Kriegsmonat noch 4000 betrug, ist inzwischen dank der Anpassungsfähigkeit der Industrie an die gegebenen Verhältnisse und durch die Abgabe einiger hundert Arbeiter nach Antwerpen, Namur und Lille auf etwa 400 heruntergegangen. In den ersten 5 Kriegsmonaten wurden für Arbeitslosen-Unterstützungen 155 000 Mark und für Nothstandsarbeiten 150 000 Mark ausgegeben.

Junnsbruck, 21. Jan. (Str. Frl.) Vom Samstag bei Landeck ging eine ungeheure Staublawine nieder, die den Waldbestand im Umfang von mehr als 8000 Quadratmetern vollständig zerstörte, Baumstämme entwurzelte und abbrach. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen. Die Lawine blieb knapp vor der Dirschaf Schunn, die in großer Gefahr war, stehen. Im Paznauntale hat eine vom Totenmannkopf niedergegangene Staublawine die Straße auf 400 Meter Länge mit fünf bis zehn Meter hohen Schneemassen überschüttet und allen Verkehr unterbrochen. Die Flegelstraße ist infolge zahlreicher Lawinen, die die Telefonleitung zerstörten und bedeutenden Schaden anrichteten, unpasseierbar.

Avezzano, 21. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Trotz Schneegestöbers machte der König heute eine Rundfahrt durch die von dem Erdbeben betroffenen Gebirgsorte, um sich von der Wirksamkeit der Hilfsstätigkeit zu überzeugen. Am Nachmittag kehrte der König von hier nach Rom zurück. Der Hofzug nahm 40 Verwundete und 40 Obdachlose, darunter 12 Kinder mit nach Rom.

Madrid, 21. Jan. (Str. Bln.) Die bergische, isolierte Landschaft Asturia, die eine Fläche von 80 Quadratmeilen einnimmt, wurde am 2. Januar um 7 Uhr abends durch ein schreckliches Erdbeben heimgesucht, das infolge jeglicher Verbindung erst jetzt bekannt wird. Einzelheiten fehlen noch. Etwa 20 Dörfer sind beschädigt. In Santa Maria de Benestaga stürzten 5 Häuser ein und begruben die Bewohner unter sich, die alle getötet wurden.

Konstantinopel, 21. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Der Zentralrat des Roten Halbmonds beschloß gestern, der demnächst stattfindenden Generalversammlung vorzuschlagen, dem deutschen Kaiser als Zeichen der Dankbarkeit für die Spende von 40 000 Mark die Goldene Medaille zu verleihen. Gemäß einem früher gefaßten Beschluß wird derselben Generalversammlung die Verleihung der Goldenen Medaille an Kaiser Franz Josef vorgeschlagen werden.

Feldpostwünsche für das Publikum.

11. Man nummeriere die Sendungen. Briefe der Familienglieder an denselben Empfänger im Felde sammeln man und lege sie zusammen in einen Briefumschlag, damit sich die Feldpost nicht mit allen diesen Briefen einzeln, sondern nur mit einem Briefe zu befassen braucht.

12. Man bitte den Angehörigen im Felde, daß er sich dauernd über die richtige Feldadresse auf dem laufenden hält und jede Änderung sofort mitteilt.

Im Feldlazarett.

Von einem württ. Feldgeistlichen.

ep. Das Lazarett ist ein Spiegelbild unseres Heeres. Hier wie dort ist Alldeutschland beisammen: Schwaben und Schl.-sien, Sachsen und Westfalen, und wo sie sonst überall daheim sind. Das hat sein Gutes: da sieht man einander nun auch einmal und kann auch hier voneinander lernen: die stille Gelassenheit von den einen, den trockenen Humor von den anderen, von denen die bewegliche Munterkeit, die auch in den Schmerzen sich nicht

verleugnet, und von jenen die unverwundete Bescheidenheit, die für alles dankbar ist. Und wieder: wie sie im Schlüßengraben nebeneinanderkämpfen, so liegen sie hier duzend nebeneinander, der Student und der Bauer, Kaufmann und Arbeiter, der Tagelöhner und der Sohn des feinen Hauses — alle geeint und geadeit durch das Leid für die große Sache.

Wirklich geadeit. Das ist keine Schmeichelei, sondern nur das rechte Wort für eine Erfahrung, die man mit dankbarem Staunen alle Tage machen kann. Ich habe in all der Zeit kaum je eine Klage gehört. Ja, einmal bei einem Leichtverwundeten; es war kaum der Rede wert; aber er hat mächtig genörgelt — so sind wir Menschen! Und dann wohl Stöhnen, das nicht wie eine Klage dieses einzelnen Mannes klang, sondern wie das „Seufzen der Kreatur!“ und der Jammer der Menschheit, die sich sehnt nach Erlösung aus diesen Nöten des Krieges. Aber kein Klagen: warum gerade ich? warum gerade so, daß ich meinen Beruf aufgeben muß, den ich ohne die Hand, ohne den Fuß ohne das Auge nicht mehr treiben kann? Nie etwas derart. Man kann ja zuweilen Verletzungen sehen, die einem das Herz im Leibe zittern machen; man kann sie nicht beschreiben. Da haben wir neulich, mein katholischer Kollege und ich, uns die Frage vorgelegt: was würden wir tun, wenn wir so zugerichtet wären? Wie wirs gerne tragen möchten, das wußten wir schon: mit dem „dennoch“ aus Psalm 73 — aber ob wirs könnten?! Und ob wirs so lautlos, buchstäblich lautlos es ertragen, wie der schiffische Soldat, den wir da besucht hatten, das weiß ich nicht. Unsere Soldaten sind Helben, wenn sie draußen im Argonnenwald oder sonstwo sich grabend vorschleichen, Schritt für Schritt, und dann stürmend, bis sie den Feind wiederum ein Stück zurückgeworfen haben. Aber sie sind auch Helben, wenn sie im Lazarett liegen: äußerlich angesehen oft erbarmungswürdige Trümmer der kämpfenden Truppen, aber groß in Geduld und Tapferkeit.

Da ist denn eine Freude, solchen Menschen, eine Freude zu machen. Und das ist so bald getan. Eine Zigarre, ein Sonntagsblatt, eine Zeitung — und wenn sie auch acht Tage alt ist: „so eine neue haben wir schon lange nicht mehr gesehen!“ oder man kann für einen heimtschreiben, für den Grenadier an den alten Vater, damit er weiß, „daß es nicht so schlimm ist“, für den Landwehrmann den Kindern zu ihrem Geburtstag, den die zwei kleinen Mädchen in Sachsen an einem Tag haben, oder dem Vorgesetzten aus dem Zivilberuf, der sich immer so um das Ergehen seines Unterbeamten gekümmert hat. Und dann einmal ein kurzes Wort über die Hauptsache, mit dem und jenem besonders, oder für alle in der Stube! Ein Psalm — wie haben doch die Psalmen neues Leben gewonnen in dieser großen, schweren Zeit! — Oder ein Lied oder Paulus-Wort. Und das ist wohl die schönste Erfahrung, die man hier machen kann, nun versteht auf einmal wieder jeder deutsche Mann — die Ausnahmen werden recht selten sein — die Sprache des Evangeliums. Was tief innen und oft recht tief unten schlummerte, hat der Krieg geweckt. Das Beten ist die Sprache des Herzens wieder geworden wie noch nie. „Ja, Herr Pfarrer, im Schlüßengraben hat mancher das Beten gelernt.“ Wenn sie selber nicht schliefen durften im feindlichen Granatfeuer, haben sie ihre Gebetbüchlein und Testamente herausgeholt, und einer gibt's dem anderen weiter „Kamerad, laß mir's auch ein wenig!“ — wie oft erzählen einem das die tapferen Leute. Es mag manches dabei unvollkommen, manches auch wohl aus der Furcht geboren sein, aber der Kern ist gut, und den soll niemand bemängeln. Die Seele unseres deutschen Volkes ist zu sich gekommen und ist zu Gott gekommen. Wenn die Frömmigkeit, die im Feld gewachsen ist, hinübergetragen wird in die kommende Zeit des Friedens, — man wird an die religionsfeindlichen Bestrebungen der letzten Jahre zurückdenken, wie an einen bösen Traum; noch mehr, man wird eine Vertiefung des deutschen Wesens erleben, die eine ewige Frucht trägt.

Dr. W.

Letzte Nachrichten.

Wien, 22. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 21. Januar, mittags: Die Situation ist unverändert. An der ganzen Front nur stellenweise Gefechtskampf.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 22. Januar. (W. B. Nichtamtlich.) Den Blättern zufolge tritt der Minister des Außern, Freiherr v. Burian, heute die angekündigte Reise nach dem deutschen Hauptquartier an, wo er am 24. Januar eintrifft.

Genf, 22. Jan. (T. U.) Nach Pariser Meldungen hat der Zeppelinangriff auf die Küstenstädte Englands ungeheures Aufsehen in Frankreich erregt. Das Publikum macht sich auf Schlimmes gefaßt, um so mehr, als auch bereits die Verdunklung von Paris angeordnet wurde.

Ragusa, 22. Jan. (T. U.) In den letzten Tagen fanden an der montenegrinischen Grenze ziemlich heftige Kämpfe statt. Unsere tapfere Expedition bestand an diesem Punkte nur aus einer Grenzwachgruppe, während sich die Montenegriner in 5facher Überzahl befanden. Die Grenzwacht löste trotzdem die schwierige Aufgabe mit bewundernswürdiger Tapferkeit. Die Montenegriner wurden gezwungen, sich trotz ihrer Übermacht zurückzuziehen und bei ziemlich schweren Verlusten panikartig zu flüchten. Die untrigen erlitten nur geringe Verluste.

Rom, 22. Jan. (T. U.) In Catania (Sizilien) sind vorgestern infolge der steigenden Brotpreise Unruhen ausgebrochen. Bei einem Versuch des Pöbels, die Kornmagazine der Firma Samlietti zu plündern und in Brand zu stecken, erfolgte ein blutiges Handgemenge. Die Schutzleute gaben Revolvergeschüsse ab, die mehrere Tumultuanten verwundeten.

Sag, 22. Jan. (T. U.) Wie aus England ge-

melbet wird, besuchten große Scharen von Ausflüglern die durch den Angriff deutscher Luftschiffe beschädigten Küstenstädte. Yarmouth war Mittwochabend in tiefstes Dunkel gehüllt. In Kingsley wurden im ganzen nach den bisherigen Feststellungen 150 Häuser beschädigt und die Wasserwerke vernichtet. Bei Neumond erwartet man in England einen neuen Zeppelin-Angriff, und es werden daher Schutzmaßnahmen größter Stills getroffen.

Berlin, 22. Jan. (Z. U.) Prinz Joachim von Preußen, der jüngste Sohn des Kaisers, der von seiner Verwundung, die er auf dem westlichen Kriegsschauplatz erlitten hat, wieder ganz genesen ist, nimmt jetzt an den Kämpfen im Osten teil. Der Prinz hat dieser Tage die ungarischen Regimenter besucht. Er sprach begeistert von den ungarischen Offizieren und Soldaten und äußerte seine lebhafteste Freude, daß das Regiment Hindenburg in vorzüglicher Verfassung sei. Er lobte sowohl die Haltung als auch die Ausrüstung der ungarischen Soldaten sehr lebhaft und drückte seine Überzeugung aus, daß sie im höchsten Maße kriegstüchtig seien.

Amsterdam, 22. Januar. (Z. U.) Die „Pres-Affoziation“ läßt sich von ihrem Korrespondenten melden, daß im ganzen eine Flotte von sechs Zeppelin an der Küste von Yarmouth erschienen sei. Drei flogen in nördlicher, drei in südlicher Richtung. — Der „Telegraaf“ meldet aus London: In Kingsley ist durch eine Bombe die hydraulische Station zerstört worden, wodurch die Maschinerie der Schleusen außer Betrieb gesetzt worden ist.

Rotterdam, 22. Jan. (Z. U.) Dem „Daily Telegraph“ wird von gestern aus Bukarest gemeldet: Die Lage ist unverändert. Ernste Unruhe herrschte bezüglich der neuen österreichischen Konzentration gegen Serbien. Die Beziehungen zwischen Rumänien und Bulgarien sind normal. In Bulgarien glaubt man, daß das Kabinett Radoslawow nicht geneigt sei, mit der Triple-Entente ein Abkommen abzuschließen.

Mailand, 22. Jan. (Z. U.) Über Genf wird gemeldet: Über Nancy haben seit dem 5. Januar 17 deutsche Flieger Bomben geworfen. In allen Fällen wurde erheblicher Schaden an militärischen Baulichkeiten verursacht. Auch Verluste an Menschenleben sind zu beklagen.

Mailand, 22. Jan. (Z. U.) „Unione“ meldet aus Sofia: Für die Heeresvermehrung in Bulgarien werden 250 Millionen Lire gefordert. Davon sind über 120 Millionen für die schwere Artillerie und die Feldartillerie bestimmt.

Mailand, 22. Jan. (Z. U.) „Sera“ meldet aus Bukarest, daß immer noch Transportschiffe mit Lebensmitteln, Munition und Kanonen für Serbien die Donau passieren. Das Blatt meldet, daß Serbien begonnen habe, die österreichischen Kriegsgefangenen nach Malta zu transportieren. Die englische Regierung habe Montenegro einen weiteren Vorschuß von 8 Millionen Schilling überwiesen.

Spendet Wollachen für unsere Soldaten im Felde!

Eine Freude für jeden Soldaten im Felde

Ist die Zeitung aus der Heimat.
Wer seinen im Kriege befindlichen Angehörigen eine solche Freude bereiten will, bestelle durch Feld-

post-Bezug

das „Weilburger Tageblatt“

Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Desgleichen die Geschäftsstelle. Der Bezug kann jederzeit beginnen.

Spielplan. — Stadt-Theater Gießen.

Direktion: Hermann Steingoetter.

Sonntag den 24. Januar, nachmittags halb 4 Uhr: „Als ich noch im Jünglingsalter“. Ein frühliches Spiel von Albert Rehm und Martin Frehsee. Abends halb 8 Uhr: „Johannisfeuer“. Schauspiel von Hermann Sudermann. — Dienstag den 26. Januar, ab. 8 Uhr: „Eine Oftern“. Schauspiel von Heinrich Bee. — Freitag den 29. Januar, abends 8 Uhr: „Johannisfeuer“. Schauspiel von Hermann Sudermann.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 24. Jan., predigt vorm. 10 Uhr: Pfarrer M. B. H. n. „Wir treten zum Beten“ und R. 201. Kindergottesdienst. Lied: Nr. 130 „Schönster Herr Jesu“. — Nachmittags 2 Uhr predigt Hofprediger Scheerer. Lied: Nr. 237. — Die Amtswoche hat Pfarrer M. B. H. n.

Katholische Kirche. Freitag abend 6 1/2 Uhr: Kriegsandacht; Samstag 5 Uhr: Beichtgel.; 6 Uhr: Salve. — Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Frühmesse; 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt; 2 Uhr: Andacht. — Kaisergeburtstag: 9 Uhr: Hochamt mit Predigt. — Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr; Montag und Donnerstag eine zweite hl. Messe um 8 Uhr. — Synagoge. Freitag abend 4.40, Samstag morgen 8.30, nachm. 3.30, abends 5.55.

Verlustlisten

Nr. 130, 131 liegen auf.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.
Ersatzreserve Wilt. Schäfer aus Vahr lo., Reservist Ludwig Bepler aus Ringenbach, Nr. Wehlar, lo. Verichtigung früherer Angaben. Wehrmann Karl Jung aus Grävenwiesbach, bisher verm., verm., Ernst Kremer aus Limburg, bisher verm., verm.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81.
Musketier August Haibach aus Ernsthausen lo. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.
Wehrmann Richard Saam aus Kirchhofen lo., Rud. Graf aus Limburg schwerv., Karl Weingart aus Balduinstein lo.

Infanterie-Regiment Nr. 143.
Kriegsfreiwilliger Hermann Thempel aus Weilburg verm. Infanterie-Regiment Nr. 174.
Unteroffizier d. R. Georg Schröder aus Rennerod gef.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Mit Rücksicht darauf, daß im nächsten Frühjahr die Fleischversorgung sehr erschwert wird, ersuchen wir die hiesigen Familien dringend den Genuß von Schweinefleisch zu bevorzugen und sich einen angemessenen Vorrat von Dauerware aus Schweinefleisch schon jetzt anzulegen.

Weilburg, den 20. Januar 1915.

Der Magistrat.
Karthauss.

Das Fahren mit Handkutschen auf den Straßen, Wegen und Bürgersteigen hiesiger Stadt ist verboten.

Bei eintretender Glätte haben die Hausbesitzer die Bürgersteige mit Sägemehl, Sand oder Asche zu bestreuen. Der auf den Bürgersteigen lagernde Schnee muß beseitigt werden. Der Aufforderung der Polizeibeamten vorstehenden Verpflichtungen auszuführen ist im Interesse der öffentlichen Sicherheit Folge zu geben.

Zu widerhandeln werden bestraft.

Weilburg, den 19. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Holzverkauf

der Oberförsterei Weilburg (Windhof).

Am Freitag den 29. Januar 1915, von vormittags 10 Uhr ab, werden in der hiesigen Wirtschaft zu Elterhausen aus den Distr. 2 Hahnbligel u. 5 Hahnwald nachstehende Hölzer öffentlich meistbietend versteigert: Eichen: 26 Rm. Scheit und Knüppel, Buchen: 214 Rm. Scheit u. Knüppel, 4520 Wellen.

Oberförsterei Johannisburg.

Donnerstag den 28. Januar 1915 kommt in der Wirtschaft Stahl in Beilstein von 10 1/2 Uhr ab aus den Distr. 44 (Schmalzburg), 36 (Risselwiese) u. Tot. 21 zum Verkauf: Eichen: 11 Rm. Scheit und Knüppel, Buchen: 26 Rm. Nusscheit, 750 Rm. Brenn-scheit und Knüppel, 225 Rm. Reisfer.

Holzversteigerung.

Montag den 25. Januar, vormittags 10 Uhr, werden im hiesigen Gemeindevald Distrikt 28a „Dreispitz“, Schutzbezirk Möttau, versteigert: 38 Rm. Buchen-Knüppel, 20 „ Radelholz-Knüppel, 18250 Buchen-Wellen (Durchforstung), 425 Eichen- und Weichholzwellen.

Weilmünster, 20. Januar 1915.

Der Bürgermeister.

Um den Reserveteilen des Heeres und der Marine eine Musik zu verschaffen, wird um

Zuwendung von Musik-Instrumenten aller Art

(F. öten, Klarinetten, Trompeten, Waldhörner, Tenorhörner, Posauern, Posaunen, kleine und große Trommeln usw.) dringend und herzlich gebeten. Auch ist die Spende von Mund- und Ziehharmonikas sehr erwünscht.

Ein jeder weiß es: bei den unbefriedigenden, still und heidenmütig ertragenen Strapazen unserer wackeren Kämpfer zu Lande und zu Wasser ist eine anfeuernde Musik von größter Bedeutung. Dies zu ermöglichen ist unsere vaterländische Pflicht. Sie soll durch Not und Tod unsere Felder zum Siege führen!

Wer in der Lage ist, ein Musikinstrument zu spenden, der tue es!

Berlin W. 9, Potsdamer Platz, Bellevuestr. 21/22.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst.

Ravensteins deutsche Kriegskarten

Belgien und angrenzendes Frankreich von der Nordseeküste bis zur Sommemündung.
Russisches Grenzgebiet gegen Ostpreußen.
Polen nördliche Hälfte, gegen Posen und Westpreußen.
Polen, südliche Hälfte gegen Schlesien und Ostpreußen reich.

Preis Mk. 1.—

Die beliebteste Ausgabe östlich und westlicher Kriegsschauplatz getrennt, mit Fähnchen a 40 Pfg. wieder erhältlich.

H. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

In der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 ist unter wärmster Billigung der Kaiserin in ganz Deutschland eine

Reichswollwoche

stattfinden. Der Zweck dieser Reichswollwoche besteht darin, für unsere im Felde stehenden Truppen die in den deutschen Familien noch vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke (Herren- und Frauenkleidung, auch Unterkleidung) zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen, sowie Tuche eingesammelt werden, um daraus namentlich Überziehmäntel, Unterjassen, Weinkleider, zumal aber Decken anzufertigen. Gerade an Decken steht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolg sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 1,50 x 2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Ersatz für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

Zu dieser Aufgabe bedürfen wir der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen. Sehr deshalb in Euren Schränken nach, was Ihr entbehren könnt, um es denen zu widmen, die mit ihrer Brust und ihrem Blut uns alle beschützen. Gebt, soviel Ihr irgendwie entbehren könnt! Nur denjenigen Familien, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, bitten wir, sich im Interesse der Allgemeinheit an dem Giebeswert auf diese Weise nicht zu beteiligen. Also nochmals, deutsche Hausfrauen, frisch ans Werk! Sammelt aus Schränken und Truben, was Ihr Entbehrlichem findet! Schnürt es zu Bündeln, packt soweit Ihr könnt, in Säcke und liefert sie mit einem Verzeichnis der gespendeten Sachen an die Herren Bürgermeister, in Weilburg an das Landratsamt ab.

Bezirkskomitee vom Roten Kreuz für den Reg.-Bez. Wiesbaden: v. Meißner.

Bezirksverband Vaterländischer Frauenvereine: Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe.

Kreis-Komitee vom Roten Kreuz für den Oberlahn-Bez. Landrat.

J. No. R. Nr. 35. Weilburg, den 18. Jan. 1915.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Ich bitte Sie aufs dringendste, sich persönlich bei dem vorstehenden Aufruf erwähnten Sammlungswärme anzunehmen und bei der großen Wichtigkeit dieses vaterländischen Unternehmens mit allen geeigneten Mitteln dazu zu wirken, daß die Wollsammlung innerhalb der Gemeinde und damit innerhalb des Kreises einen großen Erfolg erzielt.

Die Wollsachen bitte ich in Empfang zu nehmen, einzusammeln und möglichst in Säcken oder Kisten packt und mit einem Verzeichnis ihres Inhaltes auf Landratsamt in Weilburg abzuliefern.

Die Einwohner Weilburgs werden ergebenst gebittet, ihre Wollsachen direkt auf dem Landratsamt abzuliefern.

Kreis-Komitee vom Roten Kreuz

Landrat: v. g.

Für morgen Samstag offer.

La Rindfleisch (kein Kuhfleisch) Bld. zu 75 Pfg.

sowie in allen anderen

Fleisch- u. Wurstwaren

halte mich bestens empfohlen

Messgerei Schwarz

Telephon 141.

Die bisher von Rentmstr.

Gildebrand innengehabte

Wohnung

bestehend aus 7 Zimmern,

Badezimmer und Zubehör,

elektr. Licht und Gas, per

1. April 1915 anderweitig

zu vermieten.

Rosenkranz, Markt.

Rechnungen

Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.

Prima Davor

Schlitten

von Nr. 3.—

1. Weilburger Constan

z. Drehm.

Starks Gebel

vorrätig

Buchhandlung H. Zipper G.

Gut möbliertes

Wohn- u. Schlaf

zu vermieten.

Zu ertrag. in d. Exp.

Suche ein tüchtiges

Mädchen

für Haus und welches

kann, gegen hohen

Zu ertrag. i. d. Exp.